Zeitschrift: Der Filmberater
Herausgeber: Schweizerischer katholischer Volksverein
Band: 31 (1971)
Heft: 9

Artikel: Alain Tanner
Autor: Livio, Balts / Tanner, Alain
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-964478

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Alain Tanner

Der Genfer Regisseur Alain Tanner gehört neben Claude Goretta, Jean-Louis Roy, Michel Soutter und Yves Yersin zu den wichtigsten Filmschaffenden der Westschweiz. Im folgenden Interview, am Film-in Luzern aufgenommen, äussert er sich zu seinem neuesten Werk, «La salamandre» (siehe auch die Besprechung S. 182) und darüber hinaus auch zur «Filmszene Schweiz» ganz allgemein.

«La salamandre» bietet keine politischen Lösungen

Balts Livio: In «Charles mort ou vif» bedienen Sie sich einer sehr exakten und sehr gepflegten Sprache, während der Dialog in «La salamandre» in eher volkstümlichem, ja fast vulgärem Ton gehalten ist. Warum?

Alain Tanner: Ich glaube, es gibt einen grossen Unterschied zwischen den Personen der beiden Filme. Charles Dé widerspiegelt eine soziale Situation in ganz anderem Masse als die Personen in «La salamandre», denen der Dialog auf den Leib geschrieben ist; es fallen mehr rauhe und grobe Worte, aber sie entsprechen dem Film. In der Rauhheit liegt eine gewisse verbale Gewalt, die für die Situation der Beteiligten typisch ist. In meinem Film ist keine Vulgarität, sondern nur die Rohheit des täglichen Ausdrucks.

Livio: Sie haben die Sprache also nicht als Mittel dazu benutzt, mit dem breiten Publikum in einen engeren Kontakt zu kommen?

Tanner: Absolut nicht; es war nur eine Frage der Personen und des Milieus, in dem der Film angesiedelt ist.

Livio: In «La salamandre» gibt es viele und starke komische Elemente; nach «Charles mort au vif» hat man das eigentlich nicht erwartet. Warum haben Sie zu diesem Mittel gegriffen?

Tanner: Auch in «Charles mort ou vif» gab es komische Elemente, nur sind sie hier vielleicht in stärkerem Masse vertreten. Für mich ist die Komik ein Mittel, um von der reinen Erzählung wegzukommen. Ich habe eine Geschichte vor mir, aber es interessiert mich nicht, nur eine Geschichte zu erzählen. Was mich interessiert, sind die Begleitumstände. Mittels der Komik kann ich die Geschichte in kleine Stücke zerbrechen, zurückweichen und mit andern Elementen weitererzählen. Ein anderes Mittel dazu ist der Kommentar, der denselben Effekt hat.

Livio: Fürchten Sie nicht, dass das breite Publikum ob der komischen Elemente das eigentliche Anliegen des Films nicht oder nur in vermindertem Masse begreift?

Tanner: Nein, das glaube ich nicht; bei der Vorführung am Film-in Luzern lachte das Publikum dort, wo man lachen muss. Ich hatte aber überhaupt nicht den Eindruck, dass sie etwa einer Komödie beigewohnt hätten, im Gegenteil; ich selbst finde den Film sehr tragisch, denn es gibt viele Elemente der Trauer darin, die eine wichtige Rolle spielen.

Livio: «La salamandre» zeigt keine Lösungen, von denen es zwei gibt: Entweder zu resignieren und sich mit den gegebenen Umständen abzufinden, sich zu arrangieren also, oder auszubrechen und eine andere Gesellschaft zu suchen, ohne die bestehende verändern zu wollen. Welches ist Ihre persönliche Lösung?

Tanner: Ich gebe im Film keine Lösung, denn ich glaube nicht, dass es Aufgabe des Künstlers ist, politische Lösungen anzubieten. Das ist in erster Linie Aufgabe der Politiker, die der Künstler natürlich unterstützen kann, beispielsweise, indem er einer Partei beitritt; es ist eine Frage des persönlichen Engagements. Ich habe auch persönlich keine Lösung, ja ich glaube sogar, dass heute in der Schweiz niemand eine

solche hat. Mit meinen Filmen versuche ich, das Empfindungsvermögen der Zuschauer zu wecken, indem ich eine unvollkommene Welt zeige. Durch die Beziehungen der Figuren zueinander und durch die Figuren selbst soll — und das ist eine Sache des Gefühls — im Zuschauer der Wunsch wach werden, etwas anderes, Besseres zu schaffen.

Livio: Welches ist Ihrer Meinung nach die heutige Situation des Schweizer Films?

Tanner: Ich glaube, man hat während der vergangenen fünf Jahre einen ersten «Treppenabsatz» erreicht; in zwei Jahren wird man vielleicht den nächsten Absatz erreichen. Es muss jetzt versucht werden, grössere Mittel zu erhalten und mit ihnen zu arbeiten, um von dem Typ von Filmen wegzukommen, wie Soutter, Goretta und ich sie machen. Der Bund, die Filmwirtschaft und die Produzenten müssen zusammenarbeiten, damit der zweite Absatz erreicht und überwunden werden kann. Eine Möglichkeit, die sich uns anbietet, ist die Co-Produktion mit dem Ausland. Sie bringt grosse Probleme mit sich, es wird viel Zeit und Geduld brauchen, aber es lässt sich verwirklichen.

Die Schweiz — ein mythisches Land, irgendwo weit weg

Livio: Die vier für unser Land wichtigsten Filme der letzten Jahre sind in der welschen Schweiz entstanden. Woran liegt es, dass die deutsche Schweiz so stark ins Hintertreffen geriet?

Tanner: Die Bedingungen sind in der deutschen Schweiz ganz anders als bei uns. Dass solche Filme entstanden, ist vor allem auf unser gutes Verhältnis zum Fernsehen zurückzuführen, das in Zürich beispielsweise erst sehr spärlich vorhanden ist. Was die Entwicklung des Films in der deutschen Schweiz auch hemmt, ist die Existenz eines traditionellen Films, wie er während und unmittelbar nach dem Krieg geschaffen wurde. Er blockiert die Möglichkeiten der jungen Generation, total andere Filme herzustellen. Zudem ist es eine Frage des verschiedenen Temperaments und der Mentalität: Was die Cinéasten der deutschen Schweiz machen, ist von unserem Kino grundsätzlich verschieden. Sie produzieren teurer, weil sie «plastischere Filme» machen wollen. Dazu kommt, dass die Filmindustrie schläft und an einer Zusammmenarbeit überhaupt nicht interessiert ist.

Livio: Der Kommentator in «La salamandre» sagt einmal, «die Schweiz sei weit entfernt»; wie weit entfernt ist die Schweiz für Sie?

Tanner: Für mich ist die Schweiz ein beinahe mythisches Land, irgendwo weit weg. Das kommt vielleicht davon, dass wir in Genf schon rein geographisch am Rande der Schweiz leben. Unsere «Mutterstadt» ist Paris, nicht Bern. Wäre ich Waffenhändler oder Bankier, wäre es wahrscheinlich Bern. Aber als Cinéast lebe ich im Bannkreis von Paris, verbunden damit durch eine gemeinsame Kultur und eine gemeinsame Sprache. Die deutsche Schweiz, mit der wir eigentlich nur politisch liiert sind, liegt für uns in weiter Ferne; wir haben nichts Gemeinsames.

Livio: Der Poet in «La salamandre» erklärt, er schreibe, um sein Scherflein beizutragen. Warum machen Sie Filme?

Tanner: Auch, um mein Scherflein beizutragen! Es ist eine grosse Mauer zu bauen und jeder muss einen Backstein beisteuern.

Livio: Wie stehen die Chancen für Ihren neuen Film, in den kommerziellen Verleih zu kommen?

Tanner: Gleich nach seiner Aufführung in Cannes wurde der Film von Verleihern aus Belgien, Frankreich und Kanada aufgekauft; mit einem deutschen Verleih verhandle ich gegenwärtig noch. Die Schweizer Vertreter haben sich den Film in Cannes nicht einmal angesehen! Erst jetzt hat sich eine Schweizer Firma für den Film interessiert, aber es laufen noch keine Verhandlungen.

Livio: Welches ist Ihr Verhältnis zum Fernsehen?

Tanner: Für mich war das Fernsehen sehr wichtig, obwohl die Fiktionsfilme, die ich jetzt mache, etwas ganz anderes sind als die Reportagen und Porträts, die ich dort realisierte, oder, besser gesagt, etwas Ergänzendes. Bedeutend für mich war es, die Technik des Fernsehens kennengelernt zu haben, wo man Filme mit einem sehr kleinen Budget und einem kleinen, freien Stab dreht. Beim Fernsehen lernte ich zudem, die Probleme schnell zu erfassen und ebenso schnell zu realisieren.

Livio: Welches sind Ihre Projekte?

Tanner: Ich möchte mich nun um den Verleih von «La salamandre» kümmern. Ich hoffe, dass ich nächstes Jahr wieder einen Film schaffen kann, und werde anfangs Sommer eine Idee suchen, um dann gleich mit den Drehbucharbeiten zu beginnen.

Balts Livio

Aufsätze / Kommentare / Berichte

Erfahrungsaustausch für Medienpädagogik 1971

Fruchtbare Streitgespräche und schöpferische Assoziationen

Der internationale Erfahrungsaustausch für Medienpädagogik ist zu einem beachtlichen Forum kritischer Auseinandersetzung mit Medienfragen geworden. Das ist nicht nur ablesbar an der immer grösser — zu gross — werdenden Teilnehmerzahl oder am offiziellen Empfang durch die Landesregierung von Tirol, sondern vor allem an den Sachfragen, die angeschnitten werden — für mehr reicht es in der Regel nicht —, am Engagement, mit dem profilierte Positionen vertreten und diskutiert worden sind, und an den vielen Impulsen und Anregungen, die jeder für seine Arbeit mit nach Hause genommen hat.
Der Hauptakzent des diesjährigen Treffens im Grillhof bei Innsbruck wurde durch die Stichworte Massenkommunikation, Gruppendynamik und Ideologiekritik gesetzt. Für die meisten Teilnehmer mag die Grunderfahrung darin bestanden haben, der Relationen und Korrelationen, die zwischen den so angedeuteten Faktoren des Kommunikationsprozesses bestehen, stärker bewusst geworden zu sein. Vor allem wurde den Vorgängen, die im Einzelempfänger von Massenkommunikation oder in der Rezipientengruppe sich abspielen, der erlebnisanalytischen Methode also, grosse Aufmerksamkeit geschenkt.
Ganz im Sinne dieses Sensibilisierungstrainings für Erlebniswerte und ihr Zustandekommen seien hier, an Stelle eines «trockenen» Tagungsberichtes, ein paar Eindrücke festgehalten, die allerdings mehr in Richtung Neukonzeption der Medienarbeit zielen, als dass sie eine blosse Ich-Erweiterung zum Gegenstand hätten.

Die neuentdeckte subjektive Dimension

Wenn im Bereich der Bildung und Erziehung die reine Wissensvermittlung derart in den Vordergrund gestellt wird, dass darob der «Charlie», das heisst der Rezipient dieses Bildungssegens, ganz in den Hintergrund tritt, dann wird aus einem Frustrationserlebnis heraus die Reaktion nicht auf sich warten lassen. Diese Reaktion gegen eine einseitige Stoff-Lehrer(beziehungsweise Kommunikator)-orientierte Ausrichtung der Bildungspraxis scheint jetzt auch im Bereich der Medienpädagogik auf Hochtouren zu laufen. Von den Fragen nach Inhalt und Form ist man zu den Fragen nach dem Erleben übergegangen. Mit spezifischen Methoden, die unter dem Begriff